Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 65 (1986)
Heft: 7-8

Vorwort: Radwechsel : erste Runde
Autor: Maissen, Toya

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Radwechsel: Erste Runde

Von Toya Maissen

Wer glaubt, am fahrenden Zug die Räder wechseln zu können, bringt den Zug zum Entgleisen. Das war, so nehme ich an, kaum die Absicht von Ruedi Strahm, als er wohl etwas gar schnell sein neuestes Buch auf den Markt bzw. unter die SP-Sektionspräsidentinnen - und -Sektionspräsidenten brachte. Vielmehr scheint mir, Ruedi Strahm möchte gerne über die Spurweite des SP-Zuges reden, darüber, wer der geeignete Lokomotivführer ist, wem die Rolle des Zugführers zugewiesen werden könnte, wer als Passagiere in Frage kommt und wer bloss als Gepäck und schliesslich, wer erste und wer zweite Klasse fährt, um das Bild ad absurdum zu führen. Und dann wäre da auch noch über die Richtung zu reden, in die dieser Zug fahren soll. - Je länger man das Bild mit dem fahrenden Zug überdenkt, umso schiefer wird es.

Ruedi Strahm wünscht sich die Diskussion über sein Buch, über seinen fliegenden Radwechsel. Zu diesem Zweck hat er, durchaus geübt in taktischen Manövern, seine Gedanken zuerst einmal der bürgerlichen Presse präsentiert (die Arbeiter- und Linkspresse war nicht geladen), wohlwissend, dass dies immer noch die beste Methode ist, die Sozialdemokraten ins Gespräch bzw. ins Gerede zu bringen. Warum aber wirft er genau dieses Verhalten anderen in der Partei vor, die ein Gleiches tun?

Die Rote Revue bringt in dieser Nummer eine erste Serie von Diskussionsbeiträgen. Allerdings muss erwähnt werden, dass von den in diesem Heft abgedruckten Artikeln nur zwei spontan auf der Redaktion eintrafen. Jener von Fritz Heeb, einem Altmeister der Disputation in der Arbeiterbewegung, und jener von Peter Sigerist, einem SAP-Mitglied, der sich gerne an der Diskussion beteiligen wollte. Die anderen Beiträge mussten mit mehr oder weniger sanftem Druck eingetrieben werden, stammen ausserdem von Leuten, die in der Diskussion geübt sind. Andere versprochene Beiträge blieben einfach aus. Bisher. Wir haben aber die Hoffnung nicht ganz aufgegeben. Aber die Diskussionslust ist - vor allem auf dem schriftlichen Weg - viel weniger gross als Strahm sich das gemeinhin so vorstellt.

*

In den vorliegenden Beiträgen wird der erste Teil des Buches, «Organisationspolitik in der Sozialdemokratie» nur am Rande gestreift. Es ist dies der «Abrechnungs»-Teil des Strahm-Buches. Dass viele Genossinnen und Genossen Hemmungen haben, sich hierzu zu äussern, ist gut verständlich. Strahm konnte bei seiner polemischen, oft persönlichen und widersprüchlichen Kritik am Apparat der SP, besonders aber an den bei ihm in Ungnade gefallenen Genossinnen und Genossen in der Parteileitung mit Sicherheit rechnen, dass es ihnen widerstreben würde, mit gleicher Münze heimzuzahlen.

Einzig Daniel Nordmann stösst sich an der diffamierenden Kritik an der Parteileitung. Umso freudiger wurde diese von der bürgerlichen Presse aufgenommen, vor allem von jenen, die es ja immer schon gewusst und geschrieben haben, aber auch von den sogenannten «linksliberalen» Journalisten, die, weil sie rechts verdienen, nicht links schreiben dürfen, und denen Strahm endlich wieder einmal ein Alibi liefert, weshalb eben mit dieser SP nichts, aber auch wirklich nichts los ist. Strahm tut gut daran, wenn er sich in Zukunft nicht zum Kritiker vom Dienst an der SPS von jener Presse machen lässt, die so gerne den lockeren Umgang mit SPS-Exponenten pflegt, den Strahm besonders scharf, teils auch fehlerhaft kritisiert.

Strahm stellt (Seite 190) fest: «Mit der jetzigen Parteileitung wird die Partei nicht aus der Krise herauskommen. Dafür ist sie zu stark mit sich und der eigenen Machtbalance beschäftigt. Seit zwei, drei Jahren ist die gesamte Parteileitung mit Taktik und mit dem Management ihrer eigenen Managementkrise beschäftigt. Politische Weichenstellungen und Sachpolitik haben kaum noch Platz».

Als ehemaliges Mitglied dieser machtbesessenen Parteileitung kann ich mir dazu ein paar Bemerkungen nicht verkneifen. Strahm vergisst zu erwähnen, dass diese Parteileitung alle zwei Jahre abwählbar ist. Strahm muss sich vielleicht einen anderen Parteitag, eine ganz andere Partei organisieren, die eine ihm gemässe Parteileitung wählt. Die statutarischen Möglichkeiten sind vorhanden. An einer Podiumsdiskussion in Zürich hat Strahm die Parteileitung als «Diktatur der Inkompetenz» bezeichnet. Warum aber diese Parteileitung erst seit zwei Jahren so schlecht

ist, obwohl ihre Zusammensetzung sich in den vier letzten Jahren kaum verändert hat, ist kein Geheimnis. Seit diesem Zeitpunkt hat es Veränderungen im Sekretariat gegeben. Vorher liess die Parteileitung nämlich zu sehr die Zügel schleifen. Strahm vermeidet es bezeichnenderweise im Teil über die Organisationspolitik dem Zentralsekretariat ein Kapitelchen zu widmen. Nötig wäre es gewesen. Strahms Differenzen mit der Parteileitung datiert neu seit der Debatte über die Bundesratsbeteiligung, die er zwar wegen ihrer Breite lobend erwähnt, aber trotzdem als reine Manipulationsaffäre einer kopflosen Parteileitung darstellt. Im erwähnten Podiumsgespräch hat Strahm mehr Macht für die (Zentral)-Sekretäre gefordert. Aber es gibt auch die «Diktatur der Berner Politprofis». Ob sie der SPS zu wünschen ist, bleibe vorderhand dahingestellt. Allein schon der Informationsvorsprung des Zentralsekretariates in Bern kann bei entsprechender personellen Konstellation die Parteileitung lähmen oder in ihrer Handlungsfreiheit beliebig einschränken. Dafür gibt es viele Beispiele. Will Strahm aus der SPS eine von Bern geführte Kaderpartei machen?

*

Strahm hat ein «Muss-Buch» geschrieben. Er sagt, was geändert werden muss, wo die Mängel liegen, wie sich Genossinnen und Genossen zu verhalten haben, wo Hoffnungen liegen und Chancen auszumachen sind. Vieles von dem was Strahm beanstandet ist zwar nicht neu, aber deshalb nicht weniger wichtig und richtig.

Was mich an Strahms Buch wirklich stört, ist die Tatsache, dass er nicht von der (nicht gerade erhebenden) Realität der Partei ausgeht, sondern von ziemlich diffusen, stark von «Bern» geprägten Vorstellungen. Es ist das Buch eines Berufspolitikers und Funktionärs, der sich an eine Laiengemeinde wendet, die er nicht genau kennt und die keine einheitliche Gemeinde ist. Allein schon die Anforderungen, welche Strahm an einen Sektionspräsidenten, der in der Regel nicht Berufspolitiker ist, stellt, dürfte in der Mehrheit der Fälle unrealistisch sein. Strahm spürt als sensibler Politiker, dass seine Gemeinde nicht so ganz bei der Sache ist. Anstatt zu fragen weshalb, versucht er die Gemeinde zu erweitern (was bestimmt nicht falsch ist) oder gar sich eine neue Gemeinde zu suchen. Die Linken und der traditionelle Flügel bringen «es» nicht mehr, als ob die Sache so einfach wäre. Das Heilswort heisst: neue Mittelschichten. Jakob Tanner weist in seinem Beitrag nach, dass dieser Versuch schon einmal gemacht wurde und direkt ins Konkordanz-Koma geführt hat. Die Unfähigkeit einer realistischen Einschätzung der Möglichkeiten der SPS zeigt sich bei Strahm auch darin, dass die materielle Lage der Partei für ihn keines Wortes für würdig befunden wird. Das enge materielle Korsett, in dem sich nicht nur die SPS, sondern auch die Mehrheit der Kantonalparteien und Sektionen befinden, war schon für den Zentralsekretär nie ein Thema. Geld ersetzt zwar weder den politischen Willen, noch die politische Kreativität, und schon gar nicht die politische Ethik und Kultur, die wir uns alle von der SPS wünschen. Aber wer als Profi die Professionalisierung der Kantonalsekretariate und ähnliches fordert, sollte sich zuvor über die Machbarkeit unbedingt ein paar Gedanken machen. Und wenn wir schon beim unangenehmen Thema Geld sind, so muss auch die Frage an den ehemaligen Bildungssekretär Strahm erlaubt sein, wie denn die Hunderttausenden von Bildungsfranken der Parteimitglieder investiert wurden, wenn Strahm-Freund Peter Hablützel für die Partei in seinem Nachwort pauschal einen «desolaten Zustand» diagnostiziert. Die Bildungsarbeit aber ist seit einem halben Jahrzehnt unabhängig von der Parteileitung unter Strahm autonom abgewickelt worden. Die Bildungsarbeit in der Partei und ihr politischer Zustand stehen meines Erachtens in einem direkten Zusammenhang.

*

Trotzdem: ich gehe mit Strahm einig, dass die SPS sich Gedanken über die Organisationspolitik machen muss. Nur meine ich, dass es angesichts der regionalen, kulturellen und auch politischen Unterschiede innerhalb der verschiedenen SP-Sektionen und -Kantonalparteien nicht genügt, die Verbesserung der Organisationspolitik mit Ratschlägen und unrealistischen Forderungen abzutun. Strahm sollte in dieser Frage dorthin zurückgehen, wo er auch einmal war: bei den kleinen, den jeweiligen Realitäten angepassten Strukturen. Da aber glaube ich, wissen der umschmeichelte Sektionspräsident, der Aktivist und die Aktivistin besser Bescheid, als der Berufspolitiker innerhalb der sogenannten «Berner Mechanik», der Ruedi Strahm nun einmal ist, auch wenn er sich dabei begreiflicherweise nicht glücklich fühlt. Vergessen aber hat Strahm und mit ihm viele Parteitheoretiker der letzten Jahre eine Tradition der Arbeiterbewegung und der SPS, die auch in den Sektionen einst lebendig war. Eine Tradition von grosser politischer Tragweite und Wirkung, welche unbedingt wieder trainiert werden sollte: die politische Agitation.

Toya Maissen